

Verläufe, Konstruktionen und Wege der Emanzipation von Frauen in Guinea-Bissau: Narrative vom Befreiungskampf

Der guineische Geschichtskontext und die Literatur über Frauen

Der Aufbau des nationalen Staats in Guinea-Bissau erfolgte im Kontext des Antikolonialkampfes der afrikanischen Länder in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, genauer gesagt des Kampfs gegen den portugiesischen Kolonialismus zwischen 1950 und der ersten Hälfte der 1970er Jahre (Lopes, 1989; Mendy, 2011). Dieser Prozess, der unbestreitbar von Frauen (aus Guinea-Bissau und Kap Verde) mitgetragen wurde, war gekennzeichnet durch einen mehr als 11 Jahre dauernden, von massiver Gewalt geprägten bewaffneten Kampf.

Der Befreiungskampf Guinea-Bissaus hat insofern sowohl wegen seines revolutionären Entwurfs oder ideologischen Programms, als auch wegen seines Kampfmodells „zwei Länder – eine Partei“ zur Erringung der nationalen Befreiung zumindest seit Mitte der 1970er Jahre zunehmendes Interesse bei einigen angesehenen Forschern geweckt. Die enormen Anstrengungen der Afrikanischen Partei für die Unabhängigkeit von Guinea und Kap Verde (*Partido Africano de Independência da Guiné-Bissau e Cabo Verde* - PAIGC) als Steuerzentrale der Kampfhandlungen, ihr Organisationsvermögen und die weit in die Tiefe gehende kritische Analyse des Parteiideologen und -theoretikers Amílcar Cabral¹ werden deutlich, wenn man die Entwicklung des Befreiungskampfs betrachtet, der mit „einem ersten zahlenmäßig kleinen Führungsgremium“ begann und zu einer „Zusammenordnung von gesellschaftlichen Kräften [anwuchs], die mit der alten Ordnung, in die sie eingebunden waren, gebrochen hatten“ (Andrade, 1976).

In seinen posthum in dem Buch *Unidade e luta* (dt. Einheit und Kampf) veröffentlichten Schriften stellte Amílcar Cabral grundlegende Überlegungen und Studien sowohl zur sozialen und wirtschaftlichen Lage in Guinea-Bissau und Kap Verde, als auch zum bewaffneten Befreiungskampf an. Besonders in Bezug auf die Umstände in Guinea wies Cabral darauf hin, dass der koloniale Diskurs in doppelter Hinsicht, also nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich,

¹ Zur Biografie von Amílcar Lopes Cabral: Sousa, J. S. (2011). *Amílcar Cabral (1924-1973). Vida e obra de um revolucionário africano* (1. Aufl.). Lissabon: Nova Vega, insb. Kap. II, Abschnitt 4 - A luta legal e a consciencialização dos guineenses, S. 164-192; Oramas, O. (2014). *Amílcar Cabral. Para além do seu tempo*. Praia: Edições Unicyv, insb. Kap. 3 - Primeiras tentativas da gesta libertadora. Fundação do PAIGC, S. 61-79.

dekonstruiert und eine endogene Kompetenz aufgebaut werden müsse, die mit den vorherigen Erkenntnismodellen und Wissensproduktionsverhältnissen brechen könnte. Methodisch beruhte sein Ansatz auf dem Verständnis der Alltagspraktiken sowie der Erkenntnis, dass hierzu der Entwurf einer alternativen Methode notwendig war, die essentialistische Ansätze ablehnte. In diesem Sinne bemerkte er, dass unsere Ideen, so gut sie auch sein mögen, nichts wert sind, wenn sie nicht die Bedürfnisse unseres gelebten Lebens reflektieren (Davidson, 2008). Wörtlich schrieb er (Cabral, 1976, S. 130):

„(...) eine Sache, die bei einem nationalen Befreiungskampf außerordentlich wichtig ist, ist, dass diejenigen, die den Kampf anführen, niemals das, was sie im Kopf haben, mit der Wirklichkeit verwechseln dürfen. Wer einen nationalen Befreiungskampf anführt, muss vielmehr eine ganze Menge und jeden Tag mehr im Kopf haben, nicht nur von der eigenen Wirklichkeit in seinem Heimatort, sondern auch von der Wirklichkeit an anderen Orten, er muss also bei seinen Überlegungen und Planungen eher an die Wirklichkeit denken und nicht an das, was er im Kopf hat (...) weil dies nicht bedacht wurde, gab es beim Befreiungskampf von Völkern insbesondere in Afrika viele Probleme“.

Dies ist was der mosambikanische Soziologe Elísio Macamo (2016) in seinen Betrachtungen zu methodischen Fragen bei akademischen Forschungsarbeiten „Beobachtung und Analyse“ nennt, d. h. zu prüfen, ob die Vorstellung, die man von der Wirklichkeit hat, mit der am Untersuchungsort tatsächlich übereinstimmt. Mit anderen Worten, es geht – wie der Autor sagt – darum, „die Welt durch Begriffe zu rekonstruieren“.

Über das Thema der politischen und gesellschaftlichen Teilhabe der guineischen Frauen am Freiheitskampf besteht augenscheinlich insgesamt nicht viel wissenschaftstheoretische Fachliteratur. Unter den wenigen vorliegenden Untersuchungen gilt es insbesondere das Werk von Stephanie Urdang (1979) über die doppelte Subalternität und Unterdrückung der Frauen hervorzuheben. Urdangs Studie kann im Bereich der akademischen Arbeiten über Guinea-Bissau in der Zeit nach der Erlangung der Unabhängigkeit als bahnbrechend betrachtet werden und hat grundlegend dazu beigetragen, dass insbesondere auf internationaler Ebene die Lebensbedingungen der guineischen Frauen bekannt wurden. Ausgehen tut die Untersuchung von vor Ort erhobenen Daten und einer Grundlagenstudie, die die Autorin zwischen 1971 und 1972 in den „befreiten Gebieten“ durchführte und in der sich zum ersten Mal direkt von Frauen erzählte Erlebnisberichte über Kriegsgewalttaten sowie ein Diskurs über Aktionen der Frauenbewegung für würdige Lebensbedingungen der Frauen in der „Dritten Welt“ finden. In diesem Sinne wäre es sinnvoll, im Lichte neuer Erkenntnisse und vor dem neuen Hintergrund in Guinea und der Welt weitere Reflexionen und neue kritische Studien zum Thema Kriegsgewalttaten gegen Frauen im Rahmen von bewaffneten Auseinandersetzungen anzustellen.

Einige von guineischen Forscher*innen durchgeführte Studien haben nachdrücklich auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Geschichte des nationalen Aufbaus neu zu überarbeiten. So beispielsweise Patrícia Godinho Gomes (2015), die in ihrer Studie vorab einen Blick auf den derzeitigen Stand der Genderforschung in Guinea-Bissau wirft. In dieser Untersuchung will die Autorin den Verlauf der Mitwirkung der Frauen am Kampf für die nationale Befreiung und in der Zeit nach der Erlangung der Unabhängigkeit rekonstruieren. Unter den hierbei mit Blick auf die Zeit des nationalen Befreiungskampfs beleuchteten Aspekte werden insbesondere die Diskurse des offiziellen Narrativs und die tatsächlichen Praktiken herausgestellt. Nach Meinung der Autorin wurde die Geschichte der Teilhabe der Frauen am Befreiungskampf hauptsächlich von Männern „der Partei“ erzählt, romantisiert und geradlinig dargestellt, ohne die Vielschichtigkeiten und Spannungen aufzuzeigen, die mit dem guineischen Prozess verbunden waren (Godinho Gomes, 2015, S. 116):

Trotz der bedeutenden Errungenschaften, die während der Befreiung erkämpft wurden, bestand ein enormer Unterschied darin, wie umfassend die gesellschaftlichen Veränderungen in den einzelnen Landesteilen waren. Und auch die Tatsache, dass diese Gebiete formal aus den Klauen des Kolonialismus „befreit“ worden waren, bedeutete keinesfalls automatisch die Abschaffung der eingefahrenen Kolonialpraktiken. So konnten beispielsweise parallel zu Fällen, wo Frauen auf verschiedenen Ebenen des Staatsapparats Führungspositionen einnahmen, Fälle von genderspezifischer Diskrimination festgestellt werden (...).

Bei den Bemühungen um eine historiographische Aufzeichnung muss hier auf die grundlegende Arbeit hingewiesen werden, die das Nationalinstitut für Studien und Recherchen von Guinea-Bissau (*Instituto Nacional de Estudos e Pesquisa - I.N.E.P.*) seit der Unabhängigkeit bei der Bewahrung des kollektiven Gedächtnisses der guineischen Frauen geleistet hat. Angesprochen ist hier ein bedeutendes, 1987 begonnenes Projekt über die Zusammenstellung von Erlebnisberichten von Frauen und Lebensgeschichten².

In den letzten Jahren ist eine Reihe interessanter kritischer Ansätze über die Mitwirkung der guineischen Frauen am Befreiungskampf erschienen³. Sie bieten auf empirische Studien gestützte Interpretationen und Analysen aus der Sicht örtlicher Kontexte und beweisen zeitnah, welche beachtliche Fortschritte auf dem Gebiet der methodischen Vorgehensweise gemacht wurden. Die Diskussionen über die Herausforderungen des nationalen Aufbaus in Guinea-Bissau und die von den Revolutionsführern aufgestellte Agenda zur Gendergleichstellung und der soziokulturelle und genderspezifische Bias, der die Führungselite der PAIGC kennzeichnet, werden von Ly (2014, 2015) genauso eingehend erörtert, wie die internen Spannungen und Konflikte in der

² Infolge des Bürgerkriegs 1998-99, bei dem das INEP irreparable materielle und personelle Verluste erlitt, wurde das Projekt unterbrochen und noch nicht wieder aufgenommen.

³ Ly (2014, 2015); Fernandes (2016); Godinho Gomes (2015, 2016, 2017).

Befreiungsbewegung und ihre Auswirkungen auf die Strukturierung der Frauenbewegung und die Umsetzung von genderspezifischen Programmen. All diesen Texten gemeinsam sind die eingeschlagenen Untersuchungsmethoden, die auf einer Zusammenstellung von Erlebnisberichten und Lebensgeschichten von führenden Figuren beim Aufbau des unabhängigen Staats Guinea-Bissau beruhen und theoretisch-programmatische Fragen analytisch neu zu interpretieren suchen.

Dekoloniale afrikanische Perspektiven, genderkritische Sichtweisen und „andere Stimmen“ des Befreiungskampfs in Guinea-Bissau

Methodischer Ansatz dieser Studie ist die *Oral History*, die, wie Paul Thompson (1992) und Théodore Nicouer Gaybor (2011) bemerken, nicht unbedingt ein Instrument des Wandels ist und insbesondere von der Geisteshaltung abhängt, mit der sie verwendet wird. Im vorliegenden Fall wurde mittels der *Oral History* in erster Linie versucht, zu verstehen, wie die Konstruktion eines Geschichtsnarrativs, das auf Lebenswegen guineischer Frauen im Kontext des Kampfs für die Unabhängigkeit basiert, dazu beitragen kann, Lücken in der Geschichtsschreibung zu schließen und in einen Dialog mit dekolonialen Genderperspektiven zu treten. Insgesamt betrachtet zeigten die Inhalte der Narrativen drei grundlegende Aspekte auf: die Erscheinung der Frauen im Befreiungskampf in jeder Hinsicht, die Ausblendung ihrer Sichtweisen im offiziellen Narrativ der Befreiungsgeschichte und die gesellschaftliche Nicht-Anerkennung ihrer Rolle. Von daher können die in Gesprächen gesammelten Erlebnisberichte⁴ ein großes Potenzial für einen Wandel darstellen, und zwar nicht nur in Bezug auf den Inhalt sondern auch auf den Zweck insofern, als durch sie neue Anknüpfungspunkte für das Verständnis einerseits für die bedeutende Leistung der Frauen in Einflussbereichen in den „befreiten Gebieten“ und andererseits für die Neugestaltung der Genderverhältnisse im Kontext des bewaffneten Kampfs entstehen können. Neue Geschichtsperspektiven können zur Umsetzung des Fokus führen und neue Gegenstände für die Forschung bringen. Aber durch sie kann auch den Menschen, die eine bestimmte Geschichte Epoche miterlebt haben, dank der von ihnen erzählten Geschichten wieder ein zentraler Platz in der Geschichte zugewiesen werden.

Oyeronké Oyéwùmí (1997; 2005) hat in ihren Untersuchungen gezeigt, dass in der Afrikanistik das Genderproblem in erster Linie ein wissenschaftstheoretisches Problem ist und als einen der

⁴ Die empirische Untersuchung wurde 2017 in Guinea-Bissau durchgeführt. Dabei wurden 26 ehemalige Befreiungskämpfer*innen sowie Zielgruppen interviewt. Die Untersuchung wird ausführlich im Rahmen der Ergebnisse eines derzeit noch laufenden Forschungsprojekts veröffentlicht, das Teil einer breiter angelegten Studienarbeit ist, die im Rahmen eines 2016 vom CODESRIA finanzierten Netzwerks für Vergleichende Forschung (*Rede de Pesquisa Comparativa* – RPC) ist, dessen Hauptanliegen es war, aus vergleichender Sicht Diskurse, Praktiken und Wahrnehmungen von Frauen zur Emanzipation in Guinea-Bissau, Kap Verde und Mosambik zu untersuchen und dabei herauszustellen, wie diese Diskurse und Praktiken sich auf das Leben der Frauen und ihre Lebensgemeinschaften allgemein auswirken.

Hauptfaktoren hierfür die Tatsache aufgezeigt, dass der Ursprung des Begriffs, seine Ausgestaltung und sein Ausdruck in der westlichen Kultur verwurzelt ist⁵. Ihrer Meinung nach stößt bei der Untersuchung von afrikanischen Kontexten die begriffliche Bestimmung von „Gender“ insbesondere an eine Grenze, wenn es um die Definition von „Kernfamilie“ (Familieneinheit bestehend aus dem Mann als Familienvorstand, der ihm untergeordneten Frau und den Kindern) geht, auf der aufbauend in der westlichen Welt theoretische Konzepte formuliert wurden, in denen kein Platz für weitere erwachsene Personen war und die somit in vielen Fällen nicht der Realität in Afrika entsprechen. Mehrere in Guinea-Bissau geführte Gespräche beschreiben Familienmodelle und gesellschaftliche und genderbezogene Beziehungen, die nicht nur Oyéwùmís Einschätzung belegen, sondern auch eine narrative Konstruktion erlauben, die mit dem weitgehend romantisierten Bild der Mitwirkung der Frauen an der nationalen Befreiung und in ihrer vermeintlich „untergeordneten“ Stellung in der Ehe bricht.

Brinsan Nanssetche⁶ erzählt ihren Weg als Aktivistin des PAIGC. Sie sagt, dass sie noch ein Kind war, als sie nach Conakry „gebracht“ wurde, um die dortige Pilotschule (*Escola Piloto de Conacri*) zu besuchen, und erzählt, wie die Figur Amílcar Cabral sie beeindruckte. Aus ihrer Sicht bedeutete Emanzipation im damaligen Kontext in erster Linie, für die Befreiung der Heimat zu kämpfen. Insofern waren alle Aktivisten, auch die Jungpioniere. In ihrem Zeugenschaftsbericht sagte sie:

Ich war Kind und verstand noch nicht viel. Fokna, das war ein Freiheitskämpfer, der Truppen an die Front schickte, kam hierher. Er bat meine Familie, ob er mich mitnehmen könnte, und so kam es dann auch. Wir nahmen den Weg nach Cadi. Es war die Zeit der Reisernte. Wir blieben in einem zentralen Unterschlupf (*baraca*)⁷. Später gingen wir weiter nach Kaname und dann hinüber nach Quetafine. Von da ging es hinüber nach Boké. An dem Tag stand das Wasser sehr hoch, und es war schwierig, über den Fluss zu kommen, weil ich noch ein Kind war und sie mich auf den Arm nehmen mussten. Damals ging auch Nharbate Ntchasso mit

⁵ Wie diese nigerianische Soziologin haben auch andere afrikanische Autor*innen die begrifflichen, theoretischen und epistemologischen Grenzen der Gender-Formulierungen erörtert. So z. B. Amadiume, I. (1987). *Male daughters, female husbands: gender and sex in an African society*. London: Zed Books; Zeleza, P. T. (2005). *Gender biases in African historiography*. In O. Oyéwùmí, *African gender studies: a reader* (S. 207-232). Hampshire: Palgrave Macmillan; Kolawole, M. M. (2004). *Re-conceptualizing African gender theory: feminism, womanism and the Arere metaphor*. In S. Arnfred (Ed.), *Re-thinking sexualities in Africa* (S. 251-266). Sweden: Almquist and Wiksell Tryckeri AB; Njambi, W. N. & O'Brien, W. E. (2005). *Revisiting 'Woman-woman marriage': Notes on Gikuyu women*. In O. Oyéwùmí, *African gender studies: a reader* (S. 145-165). Hampshire: Palgrave Macmillan; Casimiro, I. M. (1986). *Transformações nas relações Homem/Mulher em Moçambique, 1960-74*. Diplomabschlussarbeit in Geschichte, Institut für Geschichtswissenschaften, Geisteswissenschaftliche Fakultät der Universität Eduardo Mondlane, Maputo, Mosambik. Da hier nicht alle Standpunkte aufgezeigt werden können, habe ich den gewählt, der in meine Erörterung am besten passt. Eine ausführlichere Reflexion hierzu wird in der Abschlusspublikation des Kapitels im oben erwähnten Projekt erscheinen.

⁶ Brinsan Nanssetche stammt aus Cabuchanque, einer Dorfgemeinde im Sektor Bedanda im Süden von Guinea-Bissau. Sie wurde Ende der 1950er Jahre geboren, kann aber nicht das genaue Geburtsjahr sagen. Ihr wurde der Status der Freiheitskämpferin (*Combatente da Liberdade da Pátria*) zuerkannt.

⁷ *Baraca* werden aus Stroh errichtete Unterstände genannt, in die sich die Guerrillakämpfer bei Angriffen von portugiesischen Kolonialtruppen flüchteten und wo sie Jüngere aufnahmen und militärisch ausbildeten.

uns (Kennen Sie Nharbate, von der so viel gesprochen wird und die unsere Ministerin war?). Ihr Vater gab uns Milch für den Weg mit. An dem Tag haben wir nicht geschlafen. Wir kamen nach Candjafra, dann nach Boké und von dort nach Guinea-Conakry. Dort brachten sie uns ins Heim.

Brinsan erzählt, dass sie in der Schule Schwierigkeiten hatte, weil sie Portugiesisch erst noch lernen musste, denn das war nicht ihre Muttersprache, wurde aber im Unterricht gesprochen. Deswegen blieb sie mehr als zweimal in der Klasse sitzen und musste von Conakry zurück in die befreiten Gebiete. Hierzu sagte sie:

(...) ich hatte einige Schwierigkeiten, ich konnte mich nicht eingewöhnen und blieb schließlich in einem Jahr sitzen. Das war 1962, wenn ich mich richtig erinnere. Ich kam also 1966 wieder zurück nach Guinea-Bissau und wurde nach Banta (im Süden) gebracht und blieb dort im Krankenhaus in Kafu. Dort blieb ich eine Zeit lang. Wir kochten, gingen zum Holzsammeln und versorgten die Guerrillakämpfer. Danach kam ich hierher in mein Dorf (*tabanca*) (Cabuchanque). Unser Ältester war auch hier. Er war auch Freiheitskämpfer.

Über ihre Entscheidung, sich von ihrem ersten Ehemann zu trennen, sagte sie, dass sie es gemacht hatte, weil sie keine Kinder bekommen konnte und meinte, dass sie deswegen keine würdige Behandlung verdiene:

(...) Frauen können diese Entscheidung treffen. Haben Sie sich schon mal vorgestellt, was es bedeutet, in einer Ehe zu leben, wo keine Kinder geboren werden können? Hätte ich Kinder bekommen, hätte ich meinen Mann sicherlich nicht verlassen, sondern wäre bei ihm geblieben. Selbst seine Eltern, die in Quebu (im Süden) lebten, behandelten mich nicht sonderlich gut. Seine Mutter begrüßte mich fast nicht. Ich fühlte mich nicht verheiratet. Er war ins Ausland gegangen, hatte ein Stipendium für ein Studium bekommen und war nach Kuba gegangen. Ich wurde schwanger, und als er zurückkam, hatte ich einen kleinen Jungen zur Welt gebracht, der aber bald starb. Er fragte mich noch nicht einmal, was passiert war und warum das Kind gestorben war. Er sagte überhaupt nichts. Dazu kann man doch nicht Ehe sagen!

Mamae Barbosa⁸, Ärztin und ehemalige Freiheitskämpferin, beschreibt, wie ihre Erfahrungen in den Jahren des bewaffneten Kampfs waren. Sie berichtet von Schwierigkeiten, denn von ihrer Kindheit an lebten sie und ihre Familie ein „Wanderleben“, weil sie immer wieder woanders hinziehen mussten. Im Landesinneren im Süden von Guinea waren die Kämpfe besonders heftig, und viele Familien mussten Zuflucht in sichereren Gebieten suchen, was gravierende Folgen für die schulischen Leistungen der Kinder hatte. Aus ihren Erzählungen geht eindeutig hervor, dass ihr Vater mehrere Ehefrauen hatte und dass sie die älteste Tochter ihrer Mutter war, was die These der nigerianischen Soziologin Oyéwùmí bestätigt, die die Übertragbarkeit des westlichen Modells der Kernfamilie und damit des westlichen Gender-Begriffs auf afrikanische Kontexte bestreitet. In ihrer Erzählung sagt sie:

Ich bin die älteste Tochter meiner Mutter. Als ich so 4-5 Jahre alt war, brachte meine Mutter mich zu meinen Großeltern, das war zu Beginn des Freiheitskampfes, also 1962-63. Ungefähr 1965-66 fing ich an, zu begreifen, dass Krieg war. Meine Großmutter trug mich manchmal auf dem Rücken, wenn die Gegend bombardiert wurde. Ich kam im Dorf (*tabanca*) in die Schule, in Ganafa, einem Dorf in der Nähe von

⁸ Mamae Barbosa wurde 1958 auf der Insel Bolama im Süden von Guinea-Bissau geboren. Sie besuchte die Pilotschule der PAIGC in Conakry und studierte Medizin in Rumänien. Sie bildete sich zur Fachärztin für innere Medizin weiter, besitzt einen Masterabschluss in Öffentlichem Gesundheitswesen und eine Postgraduierung in Tropenmedizin vom Institut für Tropenmedizin Lissabon. Das Interview gab sie der Autorin am 26.4.2017 in Bissau.

unserem. Dort lernten wir das ABC. Und wenn die Angriffe heftiger wurden, das war ab 1966, dann brachten sie uns immer in den Busch, und wenn sie dann vorüber waren, gingen wir wieder zurück zur Schule (...). Mein Vater hatte vier Frauen, und wenn die Lage dort schwierig wurde, floh er mit der ganzen Familie: er nahm meine Mutter, die anderen Frauen und alle Kinder mit in das Dorf, wo ich bei meiner Großmutter lebte. Meine Geschwister blieben auch dort und gingen mit mir zur Schule. Manchmal wollte er den Mädchen nicht erlauben, in die Schule zu gehen, aber mit der Zeit gab er dann nach.

Andererseits findet sich wiederholt in den Narrativen der interviewten Personen, dass sie nicht in den Kampf gezogen sind, sondern der Kampf zu ihnen kam. Das heißt, da die meisten von ihnen aus ländlichen Gebieten stammten und nicht aus einer Stadt, waren sie in ihren Ursprungsgemeinschaften, als sie zum ersten Mal vom bewaffneten Kampf hörten. Hierzu ist die Aussage von Ana Maria Gomes Soares⁹ interessant:

Ich wurde nicht in der Stadt geboren und kam dann später in den Busch, weil der Kampf dort stattfand. Nein, der Befreiungskampf kam zu mir, dahin, wo ich geboren wurde (...). Zu Beginn war der Kampf gefährlich ... Ich lernte das Wort PAIGC von meiner Mutter (...). Meine Mutter kochte, gesagt hat sie mir aber nie, für wen das Essen war. Sie sagte immer, dass es für die Bauern sei. Wissen Sie, die Zeit damals war gefährlich. Ein Kind, das nichts davon verstand, hätte leicht erzählen können, dass da Guerrillakämpfer, die gegen das Kolonialregime kämpften, denn ab und zu tauchten da Portugiesen auf, um zu kontrollieren und herauszubekommen, ob es da eventuell „Terroristen“ gäbe, wie sie die nationalen Freiheitskämpfer nannten. Das alles war vor 1961, also bevor der bewaffnete Kampf begann. Das war die Zeit der Mobilmachung. Eltern mobilisierten ihre eigenen Kinder (...).

Zu dieser Frage sagte Nena Na Fona¹⁰:

Ich wurde 1963 [dem Jahr, in dem die Waffenkämpfe im Süden von Guinea-Bissau begannen] in Foia geboren, einem Dorf (*tabanca*) im Sektor Tite in der Region Quinara (im Süden des Landes). Zu der Zeit war es gerade stark bombardiert worden. Deswegen wurde ich nach Gandua Porto, ein Nachbardorf, zu einer Tante gebracht (...). Als die älteren Leute aus dem Dorf hörten, dass Kolonialtruppen das Dorf angegriffen hatten, flohen sie mit uns [Kindern] und brachten uns zum Stützpunkt, wo Malan Sanha in einem Unterschlupf (*baraca*) war, den er in Gandiabel hatte. Sie ließen uns bei ihm, und dort war auch ein Lehrer, der uns das Lesen und Schreiben beibrachte (...).

Zur politischen Leistung der guineischen Frauen sagte sie, dass sie einen bedeutenden Beitrag erbracht haben, nicht nur weil sie sich wirklich engagierten (und es häufig sie waren, die ihre Männer und Söhne mobilisierten), sondern auch weil sie in der Politik ständig verhandlungsbereit waren. Über die ersten Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung sagte sie:

In der ersten Legislaturperiode der Nationalen Volksversammlung (*Assembleia Nacional Popular – ANP*) (1973-1976) wurde ich (dort im Busch) zur Abgeordneten gewählt, habe mein Mandat aber nicht angetreten, weil ich schwanger war, und deshalb ging es nicht. Also habe ich die Proklamation des guineischen Staats in Madina de Boé (im Süden des Landes) nicht miterlebt. Ich fuhr nach Boké, aber von da ging's nicht weiter ... es gab einen Unfall, und mehrere Abgeordnete waren auf dem Weg gestorben (...) Die Partei schlug die Kandidaten für die Wahl zu Abgeordneten für die einzelnen Regionen vor, nachdem sie die örtliche Bevölkerung über die jeweiligen Namen informiert hatte. Als wir wieder aus dem Busch kamen, wurde ich sogar noch politische Vertreterin für den Sektor Nhacra und Beraterin im Autonomen Sektor Bissau-SAB. Danach schickte mich die Partei als Politische Kommissarin an das Krankenhaus Simão Mendes. Das war 1974. Nach Bissau kam ich im Juni 1973 (...).

⁹ Ana Maria Gomes Soares wurde 1951 im Dorf Cubucaré (so hieß es schon zur Zeit des Kampfs) im Süden von Guinea geboren, das vorher Caolac hieß. Sie ist Tochter eines Bauern der Ethnie der Mandjako aus dem mittleren Norden des Landes, die während der Befreiungskämpfe auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen nach Süden gezogen waren. Das Interview gab sie der Autorin am 23.4.2017 in Bissau.

¹⁰ Nena Na Fona ist Fachärztin für innere Medizin. Sie arbeitet am Krankenhaus Simão Mendes in Bissau. Das Interview gab sie der Autorin am 20.4.2017 in Bissau.

Wie Ana Maria Gomes Soares beteiligten sich auch zahlreiche andere Frauen an der Organisation der ersten verfassunggebenden Versammlung von Guinea, so beispielsweise Teodora Inácia Gomes, Francisca Pereira und Carmen Pereira, die alle drei führende Aktivistinnen der Befreiungsbewegung waren¹¹.

Den Zeugnishaftungsberichten der im Rahmen der Zielgruppe „Ehemalige Schülerinnen der Pilotschule“¹² interviewten Frauen zufolge bedeutete Aktivist und weiblicher Aktivist zu sein weit mehr als nur im Busch zu kämpfen. Lissa Na Fayoie¹³ sagte dazu:

In der Pilotschule zeigte uns Amílcar Cabral, was es hieß, Kampf, politischen Kampf, militärischen Kampf, wirtschaftlichen Kampf zu führen. Kampf, sagte er, bedeutet nicht nur die Kolonialisten aus unserer Heimat zu vertreiben, sondern auch unsere eigenen Brüder und Schwestern darauf vorzubereiten, sich um das Land zu kümmern. Aktivist (und weiblicher Aktivist und Partisan) zu sein bedeutete für uns nicht nur Waffen in die Hand zu nehmen, obwohl es auch Guerrillakämpferinnen gegeben hat, die eine wichtige Rolle gespielt haben, wie beispielsweise Titina Sila und Tchadi Sambu. Aktivist und Partisan zu sein bedeutete an die Parolen der Partei zu glauben und in jeder Hinsicht nach ihnen zu handeln. Zum Beispiel bekam ich meinen Ausweis als PAIGC-Aktivistin erst, als ich 1972 bei dem Sender *Rádio Libertação* anfang, also noch vor Cabrals Tod.

Wie Lissa Na Fayoie sagt auch Maria Isabel Mané¹⁴, dass Aktivist-sein bedeutete:

(...) für die Befreiung von Guinea zu arbeiten. In gewisser Hinsicht war es das Gleiche wie Kämpfer zu sein, denn um Freiheitskämpfer zu sein, musste man vor allem Aktivist sein (...). Die Leute meinten, dass nur die Aktivisten genannt werden durften, die gekämpft hatten, aber im Grunde genommen waren alle Aktivisten: bewaffnete Partisanen, Krankenpfleger, Lehrer, Köche, usw. Das ist, was Cabral uns sagte (...).

Ebenfalls zum Begriff Aktivist bemerkte Biloni Nhamana Tamba Nhassé¹⁵, dass „es die Behauptung gab, dass nicht alle von der Partei waren und also nicht alle Aktivisten waren. Na ja, um Aktivist zu sein, musste man eine gute Führung vorweisen, (im Fall der Schüler) überdurchschnittlich gut sein. Die Aktivisten unter den Schülern der Pilotschule waren gute, überdurchschnittlich gute Schüler. Also, alle, die sich im Kampf engagiert hatten, galten als Aktivisten“.

¹¹ In einer anderen Forschungsarbeit über die Laufbahn von Teodora Inácia Gomes im Befreiungskampf wird anhand ihres Berichts und von Dokumenten festgestellt, dass die Frauen eine wichtige Rolle im gesamten Entstehungsprozess (einschließlich der Organisation der Wahlen zur ersten Nationalen Volksversammlung) des unabhängigen Staats Guinea-Bissau spielten (zur Vertiefung vgl. Gomes, 2016, S. 71-96).

¹² Die Zielgruppe wurde am 27.4.2017 in der Stadt Bissau gebildet. Zu ihr gehörten fünf ehemalige Freiheitskämpferinnen: Lissa Na Fayoie, Biloni Nhamana Tamba Nhassé, Nena Na Fona (Gruppenleiterin), Nhaga Cassama und Maria Isabel Mané.

¹³ Lissa Na Fayoie wurde 1955 in Cubucaré (im Süden von Guinea-Bissau) geboren. Lissa ist Aktivistin der PAIGC, ehemalige Freiheitskämpferin und ehemalige Schülerin der Pilotschule in Conakry. Derzeit ist sie im Ruhestand. Sie gab der Autorin am 27.4.2017 in Bissau das Interview im Rahmen der Zielgruppe „Ehemalige Schülerinnen der Pilotschule“.

¹⁴ Maria Isabel Mané wurde 1953 im Dorf Bontche im Süden von Guinea-Bissau geboren. Sie wurde von Angehörigen ihrer Familie mobilisiert. Wie andere ehemalige Freiheitskämpferinnen sagt auch sie, dass der Kampf „zu ihr gekommen“ war, ins Dorf. Das Interview fand am 27.4.2017 in Bissau statt.

¹⁵ Biloni Nhamana Tamba Nhassé wurde 1963 in Bambadinca (im Norden von Bissau) geboren. Ihre Familie musste wegen des Kriegs nach Buba im Süden des Landes ziehen. Biloni ist PAIGC-Aktivistin, ehemalige Freiheitskämpferin und derzeitige Generalsekretärin der Demokratischen Union der guineischen Frauen (*União Democrática das Mulheres Guineenses* - UDEMU), der Frauenorganisation der PAIGC.

Zum Begriff Aktivist/Aktivistin scheinen mir die Überlegungen von Maria Isabel Mané besonders interessant zu sein. Sie sagt dazu:

Was die Partei unter Aktivist-sein verstand, können Sie in mehreren Schriften von Amílcar Cabral nachlesen. Was anderes ist das, was wir unter Aktivist-sein verstanden. Ich war noch Kind, als ich 1965/66 an die Pilotschule kam, wo ich meine Ausbildung als Parteiaktivistin machte. Ich war Pionierin zusammen mit Marcelino Vaz, Joaquina da Cunha und Dr. Mário Mendes (der in Kuba studiert hat und hier in Bissau gestorben ist). Wir waren Kinder, stellten uns also noch nicht ganz richtig vor, was es wirklich bedeutete, Aktivist zu sein. Wir wussten, dass wir lernen, uns für die Sache der Befreiung engagieren und verantwortungsbewusst sein mussten. Aber das Verständnis von all dem, was wirklich zum Aktivist-Sein dazu gehörte, hatten wir nicht.

Insgesamt gesehen ließ sich die gleiche Vorstellung von Aktivist und/oder weiblicher Aktivist in der Meinung der anderen interviewten Personen feststellen. Aber die Bemerkungen von Isabel Mané eröffnen neue Blickrichtungen für eine Reflexion über das Verständnis des Begriffs Aktivist und weiblicher Aktivist.

Ein weiterer Gesichtspunkt, der in dieser kurzen Studie beleuchtet werden sollte, betrifft die mit dem Prozess des Befreiungskampfs verbundenen Spannungen und eventuellen Widersprüche. Konflikte traten nicht nur in Bezug auf einzelne Personen auf, die sich aus verschiedenen Gründen von der PAIGC abwendeten. In der Frauenbewegung und ihrer zuständigen Organisation, der Demokratischen Frauen-Union (*União Democrática das Mulheres*), gab es interne Spannungen, zu denen in einigen Fällen angeblich Frauen von sich aus geschwiegen haben oder zum Schweigen gebracht wurden. In diesem Zusammenhang von Interesse sind einige Meinungen einerseits hinsichtlich der Ausblendung der Frauen, die aktiv am Befreiungskampf beteiligt waren, und andererseits der internen Spannungen, die in den Beziehungen unter Aktivistinnen der PAIGC häufig auftraten. Ana Maria Gomes Soares bemerkte zu der Frage der aus der Geschichte der Befreiung „ausgeblendeten“ Frauen:

Ich möchte hier jetzt gerne anmerken, dass es in Bezug auf Frauen im Kampf immer einige gibt, die, wie die ersten Frauen, die Amílcar Cabral nach China schickte, nie erwähnt werden, so beispielsweise Nhima Dabo, Carlota Sanca, Aua Cassama (die Frau, die in Boké bereits vor Cabral getötet wurde, möglicherweise, weil sie in einigen Punkten, wie der Befreiungsprozess geführt wurde, nicht einverstanden war ... oder vielleicht weil sie etwas wusste, was mit einem möglichen Komplott zur Beseitigung von Cabral zu tun hatte). Also, soweit ich weiß, waren sie die drei ersten Frauen, die außerhalb von Guinea studierten. Aber es gibt noch andere: z. B. Paulina Cassamá, Tambura Na Canté, Tchadi, Sugunda Na N’Kabna (eine wirklich herausragende Milizistin), Maria Osvaldo. Wir waren mehrere im Norden. Die hier kannte ich. Ich lernte auch Matilde kennen – die Frau von André Pedro Gomes (er war auch ein Freiheitskämpfer). (...) D. h. wir hatten herausragende Frauen, und es ist wichtig, dass sie bekannt sind und über sie bekannt ist, was sie geleistet haben, und dass sie vielleicht eines Tages mit der Benennung von Straßen oder Plätzen nach ihnen geehrt werden. Und dass unsere Jugend weiß, wer sie waren und was sie geleistet haben. Z. B. Isabel Leal, von der ich bereits gesprochen habe, war eine bedeutende Frau im Kampf, aber die meisten Leute kennen sie nicht und wissen auch nicht, was sie geleistet hat.

Fast alle erwähnten Frauen sind nicht Teil des offiziellen Narrativs über die Unabhängigkeit. Daher ist eine umfangreiche, systematische Arbeit zur Bewahrung von Gedächtnissen und zur (Neu-)

Schreibung der Geschichten von Frauen dringend erforderlich. Von Interesse sind daneben auch die Zeugnishaftberichte von Ana Maria Gomes Soares, Nena Na Fona und Brinsan Nassentche über Spannungen innerhalb der Frauenbewegung.

Ana Maria Gomes Soares berichtete:

Für mich ist sie [die UDEMU] eine Frauenorganisation, an die Cabral gleich zu Beginn des bewaffneten Kampfs dachte. Er [Cabral] meinte, dass die Frauen sich emanzipieren müssen, aber in organisierter Form. Cabral kümmerte sich viel um die Frauen und trat für ihre Rechte ein. Er war gegen die Kameraden, die Frauen schwängerten und sie dann verließen. Er lehnte das entschieden ab. Die Leute heirateten während des Kampfs, mit Ehering und allem Drum und Dran! Cabral bestand darauf, dass die Frauen geachtet wurden – immer und überall. Aber diese Organisation kam, meiner Meinung nach, nicht voran (...). Wissen Sie, die Mandingas sagen, „wenn du eine Last hast und siehst, dass du sie tragen kannst, dann setz sie dir auf den Kopf und trag sie fort; wenn du aber eine Last siehst und weißt, dass du sie nicht tragen kannst, was dir sofort klar wird, wenn du sie anguckst, dann lass sie, wo sie ist“. Man muss die Fähigsten an die Spitze von Institutionen und Organisationen stellen. Beispielsweise diese kürzlich gegründete Politikplattform für Frauen¹⁶. Leute meiner Generation haben ihren Teil geleistet, jetzt können wir nur beobachten und vielleicht denen Ratschläge geben, die jetzt dran sind, damit sie keinen Unsinn machen. Frauen brauchen eine Vereinigung, aber mit aufgeklärten Leuten (...). Das ist meine Meinung, und das sollte die Meinung der PAIGC und der UDEMU selbst sein (...).

Zu ihrem Engagement im Kampf als Krankenschwester und der Erinnerung an das „Vergessene“ sagt Nena Na Fona:

Eins habe ich noch nicht erzählt, aber daran sollten Sie immer denken. Während des Kriegs waren es wir Krankenschwestern selbst, die die durchgebluteten Verbände wuschen. Die wurden nicht abgeschnitten, sondern abgewickelt und in große Bottiche mit kochend heißem Wasser und Desinfektionsseife getan. Damals habe ich gelernt, wie man schwarze Seife verwendet. Es wurde ein Stück Seife abgeschnitten und mit heißem Wasser vermischt. Daraus entstand eine Art Brei, in den wir die Verbände tauchten. Dann wurde in diesem Wasser mit einem langen Stock herumgerührt. Danach ließen wir das Ganze abkühlen, und dann wuschen wir die Verbände mit der Hand aus und hängten sie auf. Und wenn sie dann trocken waren, mussten wir sie mit nach Hause nehmen und jeden einzeln aufrollen, denn das waren ganz lange Streifen. Und dann bügelten wir diese Verbände mit dem Eisen. Nur Gott weiß, was wir durchgemacht haben. Und heute erinnert keiner mehr, was wir alles gemacht haben und wie wir uns aufgeopfert haben! Ich glaube, es wird keine Generation mehr geben, die das machen würde, was wir gemacht haben, selbst wenn es wieder einen Krieg in Guinea geben sollte! Ich glaube, keine Frau würde heute das machen, was wir damals gemacht haben!

Und nicht zuletzt sagte Brinsan Nanssetche zum Thema der Enttäuschung über die „leeren Versprechungen“ der PAIGC und die unerfüllten Erwartungen:

Nichts haben sie (die Frauen der Partei) für mich getan. Zumindest empfinde ich das so (...). Die gucken mich an, als wenn sie mich nicht kennen würden. Die Partei, die Cabral geschaffen hat, war ganz anders als diese Partei, die wir hier heute haben. Diese hier hat nichts mit der anderen zutun! Die andere, das war eine Partei, die sich um die Leute kümmerte, um die Verhältnisse, in denen die Guineer lebten, und um die Probleme der Menschen. Für die interessierten die Leute. Aber die Partei, die wir heute sehen, guckt nicht auf die Menschen, die interessieren sie nicht. Sie wollen auch nicht, dass wir uns an Entscheidungen beteiligen. Die kennen uns noch nicht einmal (...).

¹⁶ Die Politikplattform für Frauen wurde 2008 unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen gegründet. Sie vereinigt Frauen aus allen politischen Lagern Guineas und der Zivilgesellschaft und hat sich zum Hauptziel gesetzt, die politische Teilhabe der guineischen Frauen zu fördern. In der politischen Landschaft in Guinea-Bissau gilt sie als wichtiges lobbyistisches Werkzeug.

Nach dieser kurzen Reflexionsübung aus der Sicht von Frauen über die Frage der Emanzipation im Kampf für die Unabhängigkeit stellen sich viele Fragen, denen ein offensichtliches Bemühen um die Erinnerung und der Kampf für einen würdigen Platz in der Geschichte des Freiheitskampfes gemeinsam sind.

Wie ich in einer kürzlich publizierten Arbeit erörterte (Godinho Gomes, 2018, S. 4-9), resultiert die Schwierigkeit, dieses Thema analytisch anzugehen, einerseits aus der „(...) Komplexität des Befreiungskampfes in Guinea-Bissau und der Sichtweise der Frauen und andererseits [aus der] Schwierigkeit, an das Thema heranzugehen, denn es gibt nur wenig Fachliteratur auf dem Gebiet, und das Argument ist stark in der heutigen Zeit verhaftet (...)“ (Godinho Gomes, 2018, S. 5). Die Untersuchung dieser Thematik bedarf zweifellos einer Vertiefung, Reflexion und kompetenten Quellenverknüpfung. Aber wie aus den obigen Erzählungen hervorgeht, beteiligten sich unzählige Guineerinnen am Freiheitskampf, deren einzelne Geschichten und Lebenswege auch heute noch und insbesondere bei den jüngeren Generationen nahezu unbekannt sind. Die hier dargestellten Inhalte können zu weiteren Fragestellungen anregen und, wie ich sagte (Godinho Gomes, 2018, S. 8), unter Umständen

„dazu beitragen, dass sich neue Forschungsgebiete auftun und der Geschichtsfokus selbst verschoben wird. In dem besonderen Fall meiner Studie deuten die vor Ort gesammelten Berichte auf ein enormes Bemühen um die Erinnerung hin, bei dem Menschen (insbesondere Frauen) mit der Macht des Wortes und die Erzählung ihrer eigenen und/oder kollektiver Erfahrungen hoffen, einen zentralen Platz in der Geschichte des nationalen Aufbaus dieses Lands zu erringen (...)“.

Bibliografie

Andrade, M. (1976). *A arma da teoria. Unidade e luta* (Bd. I). Lissabon: Seara Nova.

Cabral, A. (1976). Partir da realidade da nossa terra. Ser realistas. In M. Andrade (Hrsg.), *Obras escolhidas de Amílcar Cabral*, Bd. I - *A arma da teoria* (S. 131-146). Lissabon: Seara Nova.

Davidson, B. (2008). Introduction. In Cabral, A. *Unity and struggle. Speeches and writings*. Pretoria: University of South Africa.

Gaybor, T. N. (2011). *Sources orales et Histoire africaine*. Paris: L'Harmattan.

Godinho Gomes, P. (2015). O estado da arte dos estudos de género na Guiné-Bissau. Uma abordagem preliminar. *Outros Tempos*, Bd. 12, Nr. 19, S. 168-189.

Godinho Gomes, P. (2016). A mulher guineense como sujeito e objeto do debate histórico contemporâneo: excertos da história de vida de Teodora Inácia Gomes. *Africa Development*, Bd. XLI, Nr. 3, S. 71-95

Godinho Gomes, P. (2018). Revisitando a luta de libertação na Guiné-Bissau: que emancipação para as mulheres? *Revista Semana da África na UFRGS*, Thema: “Gênero e participação feminina”, Bd. 5, Nr. 1, Mai 2017, S. 4-9

Lopes, C. (1989). O papel da pesquisa no processo de desenvolvimento. In D. L. Handem & D. F. Silva (Hrsg.), *A Guiné-Bissau a caminho do ano 2000* (S. 329-349). Bissau: INEP.

Ly, A. (2014). Promise and betrayal. Women fighters and national liberation in Guinea-Bissau. *Feminist Africa*, Nr. 19, S. 24-42.

Ly, A. (2015) Revisiting the Guinea-Bissau liberation struggle war: PAIGC, UDEMU and the question of women's emancipation. *Portuguese Journal of Social Sciences*, Bd. 14, Nr. 3, S. 361-377

Macamo, E. (2016). *Sociologia prática. Como alguns sociólogos pensam*. Maputo: Imprensa universitária.

Mendy, P.K. (2011). Amílcar Cabral e a libertação da Guiné-Bissau: contexto, desafios e lições para uma liderança africana efetiva. In C. Lopes (Hrsg.), *Desafios contemporâneos da África. O legado de Amílcar Cabral*. São Paulo: UNESP.

Oyëwùmí, O. (1997/2007). *La invención de las mujeres. Una perspectiva africana sobre los discursos occidentales del género* (Übers. von A. Montelongo Gonzalez). Bogota: Editorial en la frontera.

Oyěwùmí, O. (2005). Visualizing the body: Western theories and the African subject. In O. Oyěwùmí (Ed.), *African Gender Studies. A reader* (S. 3-21). Hampshire: Palgrave Macmillan.

Thompson, P. (1992). *A voz do passado: história oral*. Rio de Janeiro: Paz e Terra.

Urdang, S. (1979). *Fighting two colonialisms: Women in Guinea-Bissau*. New York: Monthly Review Press.